

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Inserate:
Für den Raum
einer
einseitigen Zeile
1 Ngr.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Ngr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblattes.“

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Von Seiten des Vorsitzenden des „deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda“, Dr. Ed. Löwenthal hier selbst, ist folgendes Schreiben an den in Brüssel tagenden internationalen Congreß zur Reform des Krieges abgegangen: „An den internationalen Congreß zur Reform des Krieges in Brüssel. Der ergebene Unterzeichnete erlaubt sich, einem verehrlichen Congreß Nachstehendes zu geneigter Beachtung zu unterbreiten. Jeder tiefer Blickende ist heutzutage überzeugt, daß es weit verdienstlicher wäre, eine Reform und Codifikation des Friedensvölkerrechts anzubahnen, als eine Reform des Krieges, das an sich schon ein sehr problematischer Begriff ist. Mit einem zeitgemäß reformirten Völkerrecht ist die internationale Selbsthilfe oder das Völkerrecht überhaupt nicht vereinbar, indem die Selbsthilfe bloß durch das verpönte Faustrecht zu begründen ist. Aus den dem verehrlichen Congreß zugehenden „Grundzügen zur Reform und Codifikation des Völkerrechts“ von dem Unterzeichneten ergibt sich ohnedies in evidenter Weise, daß die Kriege weit leichter ganz unmöglich und unnöthig zu machen, als zu humanisiren sind. Durch eine unbefangene Inbetrachtung des hier Gesagten und der bezeichneten „Grundzüge“ würde verehrlicher Congreß seine ganze projectirte Arbeit sich ersparen, resp. statt über die Reform des Krieges, über eine Reform des Friedensvölkerrechts und allenfalls über den Entwurf zu einer Militärexekutions-Ordnung zur Durchführung der Beschlüsse der internationalen Schiedsgerichte und des (in jenen Grundzügen vorgesehene) Convents der Staatsoberhäupter beraten können. Jedenfalls ersucht Unterzeichneter die verehrlichen Congreßmitglieder, vorstehende Propositionen zur Kenntniß ihrer resp. hohen Regierungen zu bringen, damit jene wenigstens einem späteren Congreß als „Material“ überliefert werden. Berlin, 25. Juli 1874. Mit aller Ehrerbietung“.

— In der Reichspost-Verwaltung hat sich im ersten Quartal dieses Jahres gegen das Vorjahr ein Ueberschuß von mehr als 500,000 Thlr. herausgestellt, so daß man einen Jahresüberschuß von etwa 2,000,000 Thlr. erwarten darf. Es sind daher folgende Anträge an das Reichspostamt gerichtet worden, welche früher schon gestellt, aber nicht berücksichtigt worden: Es solle 1) die erste Zone, in welcher Pakete bis zu 10 Pfund für 2½ Sgr. befördert werden, von 10 auf 15 Meilen erweitert, 2) die Versicherungsgebühr bei Werthsendungen für Entfernungen bis zu 15 Meilen von 6 auf 4 Pf. pro 100 Thlr. und das Porto von Briefen mit deklarirtem Werthe auf Entfernungen von 10 bis 15 Meilen von 4 auf 2 Sgr. ermäßigt, und 3) die Gebühren der Posteingahlungen bei Beträgen von 25 bis 50 Thalern von 4 auf 2 Sgr. herabgesetzt werden.

— Endlich ist das lang ersehnte Martyrium für den Bischof von Paderborn eingetreten. Man meldet nämlich von dort unterm 4. August. Der hiesige Bischof Conrad Martin ist heute morgen 8 Uhr verhaftet und zu Verbüßung achtzehnwöchentlicher Gefängnißstrafe in hiesiges Inquisitoriat eingeliefert worden. Die Ruhe blieb ungestört.

Strasburg. Während in den ersten Jahren der Besitzergreifung Elsaß-Lothringens durch die Deutschen die öffentlichen Feste der Bewohner meist brach lagen, waren es auf dem Lande insbesondere die Kirchweihfeste (fête patronale, Kirch, Kilt, Kilt, Meidi u. s. w. genannt), gegen deren Feier die Geistlichen fast überall mit allem Eifer auftraten. Aber sowohl das Interesse der betr. Ortschaften, welche aus der Verpachtung der Restauration und Tanzfestlichkeit eine sehr gute Einnahme erhalten, als besonders die Tanzlust und der Frohsinn der Jugend, end-

lich selbst die stolze Erinnerung der Wohlhabenden an den früheren Glanz der Kilt mit ihren lustigen und prachtvollen Aufzügen ließen die Ermahnungen und Drohungen fanatischer Pfarrer in den Wind schlagen. In diesem Jahre besonders, unter dem Eindrucke der fast durchgehends überreichen Ernte, ist überall die Lust zur Kilt wieder aufgetaucht und dieselbe entweder schon ganz würdig und fröhlich begangen oder bevorstehend. Es wird nicht lange dauern, bis die Herren Geistlichen die Thorheit eines fernern Widerstandes einsehen und die Kilt zur Erhöhung kirchlicher Einkünfte wieder selbst benutzen werden.

— Manchem dunklen Ehrenmanne in München ist der Schreck in die Glieder gefahren über die Nachricht, daß Fräulein Adele Spießeder ihre reichliche Muße dazu benutzte, Denkwürdigkeiten aus ihrem Leben niederzuschreiben und die Charaktere sämtlicher Persönlichkeiten mit wahrheitsgetreuen Zügen darin zu schildern versprochen hat, welche sie während ihrer Glanzperiode liebenswürdig umflatterten und sich Reichthümer gesammelt haben. Bei den gerichtlichen Verhandlungen vielleicht gar nicht genannt oder doch mit blauem Auge davongekommen, und nun hinterher noch so aus heiler Haut blamirt zu werden, das ist gewiß eine recht ärgerliche Geschichte!

Frankreich.

— Die französische Regierung liebäugelt bekanntlich in der letzten Zeit sehr stark mit der italienischen. Man giebt sich in Versailles eben der Hoffnung hin, in dem doch auch „zur lateinischen Race gehörigen“ Italien noch einmal einen guten Bundesgenossen zu gewinnen. Dieses Liebäugeln mit der „kirchenschänderischen“ Regierung von Italien hat aber bei den französischen Ultramontanen großen Born erregt und sie gegen den Herzog Decazes aufgebracht, den sie als ihren Minister des Aeußern als Urheber der französisch-italienischen Freundschaftlei betrachten. Der Erzbischof Guibert von Paris nun, einer der schlimmsten schwarzen Kampfshäue jenseits der Vogesen, hat dem allgemeinen Unwillen der Ultramontanen gegen Italien in seinem letzten Hirtenbriefe gewaltig Ausdruck verliehen, und zwar in so unflätiger Weise, daß sowohl in den italienischen wie in den französischen nicht-kerikalen Blättern ein Sturm der Entrüstung darüber losgebrochen ist. Die französische Regierung hat sich in Folge dessen genöthigt gesehen, dem streitbaren Erzbischof von Paris einen ernsten Verweis durch das amtliche Blatt zu ertheilen. Es mag ihr schwer genug angekommen sein, aber der italienische Gesandte soll im Auftrage seiner Regierung sehr energisch darauf gedrungen haben mit der Drohung, daß er seine Pässe fordern würde, wenn man seinen Wünschen nicht nachkäme. Ferner heißt es, habe die Regierung von Italien diese Gelegenheit gleichzeitig dazu benutzt, um Mac Mahon zu erklären, daß Frankreich den „Drénoque“ aus den Gewässern von Civita Vecchia zurückrufen müsse, wenn es sich Italiens Sympathien erhalten wolle. Die Italiener stellten nicht in Abrede, daß der Kaiser Napoleon ihnen dankenswerthe Dienste geleistet, sie sänden aber, daß Italien dieselben nicht allein durch die Session von Savoyen und Nizza, sondern auch durch die lange Duldung der kerikalen Intriquen und die von der französischen Regierung begünstigten kerikalen Umtriebe mehr als zur Genüge bezahlt habe, und wolle sich daher nichts mehr gefallen lassen. Wie es heißt, hat die französische Regierung daraufhin die Zusicherung gegeben, daß der „Drénoque“ zurückberufen werden würde. Also auch hier hat Frankreich eine, wenn auch wohlverdiente Niederlage erlitten, eine Niederlage, die es nicht in seine diplomatischen Akten zu verzeichnen hätte, wenn es nicht dem Ultramontanismus bereits so tief in die Arme gesunken wäre.

England.

London, 3. August. Eine Vereinigung von britischen Geistlichen welche am 31. Juli in Dublin stattgefunden hat, hat ein Glückwunschschreiben an den Fürsten Bismarck aus Veranlassung des gegen ihn gerichteten Mordversuchs abgesandt. Das Schreiben erklärt, ein solcher Versuch habe nur von einer Nacht ausgehen können, welche sich stets und allenthalben der Civilisation, dem Fortschritt und der Freiheit feindlich erwiesen habe. Fürst Bismarck habe Frankreich, Rom's erstgeborene Tochter gezüchtigt, Deutschland gestärkt und geeinigt und den Protestantismus zur großen Continentalmacht erhoben. Wegen dieser glänzenden Dienste habe er sich den Haß der durch die Jesuiten vertretenen römischen Kirche zugezogen; es sei daher nicht überraschend, wenn sein Leben einem Angriffe ausgesetzt worden sei.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. August. Aus Veranlassung des Brandunglücks in Breitenbrunn sind aus hiesigen städtischen Mitteln, um die so notwendige Hilfe möglichst schnell eintreten zu lassen, unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht 50 Thlr. dahin abgegangen, welcher Sendung hoffentlich eine noch beträchtlich höhere Summe folgen wird, die durch eine Hauscollekte aufgebracht werden soll. In Anbetracht der drückenden Noth der armen Abgebrannten läßt sich voraussetzen, daß der milde Sinn der hiesigen Einwohner sich durch reiche Spenden bethätigen wird. Für den unteren Stadttheil sind die Herren L. Gläß und Schneidenbach, für den oberen die Herren Lehrer Weiß und Herrm. Schubart mit Einnahme der Beiträge betraut worden. — In Erwähnung wollen wir noch bringen, daß in Breitenbrunn, um das Maas des Unglücks voll zu machen, unter den Kindern zur Zeit Scharlach und Masern grassiren; es kann sich daher ein Jeder sehr leicht ein Bild des dort herrschenden Elends machen. Wäsche, Kleidungs- und Lagerstücke sind in Folge dessen besonders nothdürftig.

Dresden, 2. August. Im festlich decorirten Saale des Gewerbehause wurde heute Nachmittag unter sehr zahlreicher Theilnahme des Publikums in Anwesenheit der Spitzen unserer städtischen Behörden die mit dem Kongreß sämtlicher Schneidermeister Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz verbundene Ausstellung in feierlicher Weise eröffnet. Nach Intonirung einiger Musikstücke und Vortrag des Liedes „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ hielt der Anwalt Kuhn (Berlin) die Festrede, in welcher er die Bedeutung von Kongreß und Ausstellung in kurzen Zügen darlegte. Nicht nur wolle man durch die Ausstellung zeigen, was das Handwerk zu leisten im Stande sei, sondern man wolle durch die Prämiiirung der Arbeiter den verloren gegangenen berechtigten Ehrgeiz des Arbeiters zu wecken und damit das Handwerk zu heben suchen. (Die Arbeiter der besten Stücke sollen bekanntlich Prämien in Geld im Betrage von 300, 200 und 100 Reichsmark erhalten.) Gleichzeitig solle Kongreß wie Ausstellung dazu beitragen, eine größere Einigkeit im Gewerbe zu schaffen und damit die Zukunft desselben sicher zu stellen. Redner schloß mit einem Hoch auf König Albert von Sachsen. Hierauf begrüßte der Vorsitzende des hiesigen Localcomités, Emmrich, mit einigen Worten die Versammlung und brachte dem deutschen Kaiser Wilhelm ein Hoch, in das die zahlreichen Anwesenden, wie in das erste, begeistert einstimmten und sich dann in die oberen Ausstellungsräume begaben. Vertreten sind in der Ausstellung fast sämtliche bedeutende Städte Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, voran Dresden, Wien, Prag, Olmütz, Berlin, Breslau, Leipzig, Hamburg, Braunschweig u. s. w. Die Kongreßverhandlungen verbreiten sich über die Lehrlings- und Creditfrage, das Genossenschafts- und Lieferungswesen, die Innungen und Arbeitgebervereine, Gewerbegesetzgebung u. s. w.

— Das „Leipz. Ztbl.“ schreibt Folgendes: Wir hatten jüngst an die Mittheilung des von hiesigen Studirenden an den socialdemokratischen Kongreß in Coburg gerichteten Telegramms die Bemerkung geknüpft, daß sich unseres Wissens socialdemokratische Tendenzen wohl nur unter den an der hiesigen Universität Studirenden nichtdeutscher Nationalität in besonderem Maße bemerklich machten. Entgegen dieser Darstellung finden wir in der „Speu. Btg.“ folgende Correspondenz aus Leipzig: „Der Schreiber dieser Correspondenz, dessen Vetter als Demokrat oft mit den socialistischen Studenten verkehrt, dadurch auch ziemlich oft Gelegenheit fand, mit vielen der letzteren bekannt zu werden, weil ihn, obgleich strenger Nationalliberaler, dies interessirte, so kann er versichern, daß obige Notiz, insofern sie durch besondere Hervorhebung von ausländischen Studirenden zu verstehen giebt, daß socialistische Ideen bei den deutschen Studirenden weniger Eingang gefunden hätten, gänzlich unrichtig ist. Im Gegentheil weiß Schreiber Dieses bestimmt, daß leider die Anzahl der deutschen socialistischen Studirenden eine überaus größere ist als die der ausländischen. Merkwürdigerweise sind dies nicht, wie man etwa denken könnte, Sachsen oder sonstige Kleinstaater, sondern meist Preußen, aus den verschiedensten Provinzen, die sämtlich, wie ich mich manchmal überzeugen konnte, mit Geschick und Talent ihre Principien zu verteidigen wußten. Ich hielt es für angemessen, Ihnen dies mitzutheilen — zur beliebigen Benutzung — da ich der Ansicht bin, daß gesell-

liches Schweigen über die unumstößliche Thatsache, daß der größte Theil der überaus zahlreichen Socialisten unter den Leipziger Studenten Deutsche, spec. Preußen, sind, ganz und gar nicht am Platze ist.

— Ueber die Lage in Breitenbrunn meldet ein dem „Zv. W.“ zugegangener Privatbrief: Gestern waren wir in Breitenbrunn an der Brandstätte. Es ist dort großes Elend, — besonders fehlen Decken, Wäsche, Kleider, Schuhwerk, sowie ganz besonders Gemüse. Bei unserer Ankunft war das dortige Hilfs-Comité zur Berathung versammelt, leider aber ziemlich von allem entblößt, da am Sonnabend Abend Bertheilung stattgefunden hatte, und war es eine große Freude, daß wir Ankunft von Kleidern, Wäsche und Lebensmitteln verkündigen konnten. Die Bewohner Breitenbrunn sind größtentheils Waldarbeiter, welche bei ihrer Nachhausekunft statt Wohnung Brandstätten vorgefunden und nur das Leben mit Kleidern am Leibe war gerettet. — Die Häuschen sind mit 500 höchstens 700 Thlr. in der Brandcasse versichert und sind die betroffenen Besitzer somit fast außer Stande, an Wiederaufbau denken zu können. Ein Waldarbeiter, welcher durch eine kleine Erbschaft und seiner Hände Arbeit 600 Thlr. gesammelt und dieselben zum Ankauf eines Häuschens bestimmt hatte, verlor dieselben durch die Wuth der Flammen. In Folge der Abgelegenheit des Ortes ist Wenigen Gelegenheit geboten, sich von dem erbarmungswürdigen Anblick der Calamitosen, durch deren Weinen und Hänierungen, von dem Schmerz um das Verlorene zu überzeugen. — Diese Lage mag auch Grund sein, daß bis zum 1. August die Gaben sehr, sehr spärlich eingelaufen und das Hilfs-Comité, welches für die Armen sorgen will, trostlos in die Zukunft blickte. Edle Menschen, helft!

— Von kompetenter Seite geht den „Dr. Nachr.“ die Mittheilung zu, daß bei dem im Laufe voriger Woche in Breitenbrunn stattgefundenen Schadenfeuer, die mit mehreren Spritzen versehene Feuerwehre Schwarzenbergs nicht zur Bekämpfung des wüthenden Elementes nach dem Unglücksorte abgegangen ist, während verschiedene Spritzen aus der Umgegend, wie den Dörfern Sachsenfeld, Weierfeld u. s. w., welche obendrein noch Schwarzenberg vorher passiren mußten, mit größter Schnelligkeit an ihrem Ziele anlangten.

Meine schöne Tochter.

Erzählung nach dem Leben.

von

J. Arüger.

(Fortsetzung.)

Vor ihrer Umarmung geschüßt, bestellte er sie auf den nächsten Tag wieder, mit dem Bemerkten, daß ihr dann die genannte Summe ausgezahlt werden sollte.

„Ich werde kommen, Herr Advokat,“ rief Frau Möller, „ich werde mich zur bestimmten Zeit einstellen, aber nicht allein. Ich bringe meine schöne Tochter mit, denn die müssen Sie kennen lernen. Es wär' ja doch möglich, daß Sie einen Sohn haben, einen feinen jungen Mann, der so eine Tochter wie meine Tochter in seinem Leben noch nicht gesehen hat und der dann, wenn er sie sieht — man kann ja nicht wissen was passiert — die Liebe zieht oft Siebenmeilenstiefel an. Mein seliger Möller war auch in mich weg, als er mich das erste Mal sah — na, adieu, adieu, Herr Advokat — Mit meiner Anna und zwei Arbeitsleuten, die mir das Geld tragen sollen, sehen Sie mich wieder.“

Mit diesen Worten rannte Frau Möller aus dem Zimmer und dem Hause hinaus, um nach ihrer Wohnung zurückzukehren. Unterwegs aber sprach sie laut vor sich hin:

„Meine schöne Tochter wird vor Freude außer sich sein.“

II.

Nachdem die im siebenten Himmel schwebende Frau Möller wieder ihre Wohnung betreten, überlegte sie, ob sie auf der Stelle ihrer Anna die freudige Nachricht überbringen, oder bis zum Abend damit warten solle.

Nach kurzem Nachdenken beschloß sie, erst um die achte Stunde die schöne Tochter aufzusuchen. „Das Kind hat ja am Tage alle Hände voll zu thun,“ sagte sie zu sich selbst. „Erfährt sie, daß ihre Mutter so eine halbe Millionairein geworden, da geräth sie außer Rand und Band und ist für den Tag über zu keiner Arbeit mehr fähig. Das könnte Bank mit der Herrschaft absetzen und die dürfen wir nicht beleidigen, sonst wird sie nicht ihre Einwilligung zu der Entlassung meiner Anna geben, die doch nun nicht länger mehr eine untergeordnete Kreatur sein kann!“

Wie gesagt so gethan. Die Wittve blieb den Tag über in ihrer Wohnung. Die Stunden wären ihr wahrscheinlich mit schnecken gleicher Langsamkeit verflossen, hätte sie die Zeit bis zum Abend nicht damit getödtet, daß sie sich ihren goldenen Zukunftsträumen hingab. Bald in der kleinen Stube unruhig auf- und abgehend, bald sich wieder in den einzigen bequemen Stuhl, der eine Lehne hatte, niederlassend, dachte sie an das, was in den nächsten Tagen ihre ganze Thätigkeit in Anspruch nehmen würde.

Das
führt
tig
Bef
Das
ein
zur
Rose
aus
feinst
ler d
Himm
schafft

sie d

murm
die id
Volk,
thun.
und
mit.
gebil
Aude

ihrer
wohnt
von b
sich, i
S
tenden

Spelun
zahlt
trägt,
aber,
wird,
auf ein

der S
uns so
P
Lächel
nem g
niß, es
irgend
Geld i

se.
Genug,
schenken
D
Wäscher
lichen
feuerh
wenn f

D
dabei a
nächster

M
schrieb j
C
keine H
Hause
mit so

M
diese en
alten S
Ausgehe

B
die in j
leute tho

Ihre Gedanken waren:

Ich weiß noch nicht, ob ich mir sogleich ein eigenes Haus kaufe. Das will wohl überlegt sein. Man kann da leicht hinter's Licht geführt werden. Nicht allen Hausmaklern ist zu trauen. Wenn sie tüchtig verdienen können, machen sie einem ein £ für ein U vor. Am Besten ist, ich miethete vorerst eine feine hübsche Wohnung vor dem Dammthore, in der Gegend, wo viele andere reiche Leute wohnen. Aber ein Garten muß dabei sein. Wenn wir darin spazieren gehen, das dient zur Gesundheit für mich und Anna. Sie ist ja selbst noch eine junge Rose und wird sich zwischen den Blumen und Büschen ganz niedlich ausnehmen. Und dann muß ich mich nach Mobilien umsehen, die feinsten, die aufzutreiben sind. Ich kann leicht ein paar Tausend Thaler daran wenden. Meine Anna und ich, wir wollen künftig nur in Himmelbetten mit seidnen Vorhängen schlafen. Fast alle reiche Herrschaften schlafen so und wir gehören ja doch nun auch zur Noblesse.

Indem sie ihre Blicke auf ihren ärmlichen Hausrath richtete, wurde sie von einem Anfall von Großmuth heimgeführt.

„All das Zeug hier kann ich nun doch nicht mehr gebrauchen,“ murmelte sie. „Es ist zu schlecht, um die Stuben der Dienstmädchen, die ich künftig halten werde, damit zu möbliren. Aber dem armen Volk, meinen Nachbarn hier im Hofe, kann der Kram noch gute Dienste thun. Viele von ihnen haben ja das noch nicht einmal, womit ich und meine schöne Anna uns so lange beholfen haben. Also fort damit. Die armen Leute werden sich wundern, daß ich plötzlich so freigebig geworden bin und mich, wenn ich ausgezogen bin, im gutem Andenken behalten.“

Mit raschen Schritten verließ sie die Bude und suchte die ärmsten ihrer Nachbarn auf, die theils in Buden, wie sie, theils auf Sälen wohnten, und nach einer halben Stunde kehrte sie, einen ganzen Schwarm von bedürftigen alten Männern, Frauen und kleinen Kindern hinter sich, in ihre Wohnung zurück.

Sie theilte nun ihr Hausgeräth Jedem und Jeder der sie Begleitenden nach Bedürfnis zu.

„Liebe Nachbarn,“ sagte sie, „in einigen Tagen verlasse ich diese Spelunke, die nicht das Geld werth ist, das ich drei Jahre dafür bezahlt habe. Wenn ich die Bude geräumt habe, so kommt hierher und tragt, was darin steht und liegt, mit Euch fort. An dem letzten Abend aber, wo ich noch mit meiner Anna, die morgen ihren Dienst verlassen wird, hier bin, wollen wir recht vergnügt zusammen sein. Ihr seid alle auf eine Terrine Punsch eingeladen.“

„Aber Frau Nachbarin,“ fragten Mehrere, „haben Sie denn in der Stadtlotterie gespielt und einen großen Gewinn gemacht, daß Sie uns so beschenken und nun auch noch traktiren wollen?“

Frau Möller verzog ihr breites Gesicht zu einem geheimnißvollen Lächeln. Sie beabsichtigte noch nicht, das ihr zugefallene Glück in seinem ganzen Umfange zur öffentlichen Kunde zu bringen, aus Besorgniß, es könne sich unter den Anwesenden oder unter ihren Bekannten irgend Jemand finden, der gewissenlos genug wäre, sie, sobald sie viel Geld im Hause habe, mit einem nächtlichen Einbruch heimzusuchen.

„Ich kann Eure Neugier für jetzt noch nicht befriedigen,“ versetzte sie. „Wenn die rechte Zeit gekommen, sollt Ihr schon Alles erfahren. Genug, daß Ihr wißt, daß ich im Stande bin, was mein ist, zu verschenken.“

Damit mußten die guten Leute sich begnügen. Sie drückten der Wäscherin dankbar die Hände und traten den Rückzug zu ihren ärmlichen Quartieren an. In dem ganzen Hofe aber ging es wie ein Lauffeuer herum, Frau Möller müsse das große Loos gewonnen haben, wenn sie es auch noch nicht sagen wolle.

Die Wittve bereitete sich nun ein frugales Mittagsbrot und dachte dabei an die mit leckeren Speisen reichgefüllte Tafel, an der sie in nächster Zukunft mit ihrer Tochter sitzen würde.

Als sie sich gesättigt, packte sie die Wäsche wieder aus dem Korbe, schrieb jedes Stück einzeln auf und die Namen der Besitzer dazu.

„Gewaschen ist das Zeug,“ murmelte sie, „aber nun lege ich auch keine Hand mehr daran. Die Kunden können es abholen und zu Hause trocknen lassen. Es schickt sich nicht mehr für mich, daß ich mich mit so gemeiner Arbeit befaße.“

Mit Ungeduld erharrete sie die achte Stunde des Abends. Als diese endlich gekommen, nahm sie ihre sonntägliche Kleidung aus einem alten Schranke, der auf der Diele stand, hervor und machte sich zum Ausgehen fertig.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Ein hiesiger hoher Beamter hatte eine Ehe geschlossen, die in jeder Beziehung eine glückliche zu nennen war, denn beide Eheleute thaten, was einer dem andern an den Augen absehen konnte, ja

der Herr Gemahl verzichtete sogar auf den Genuß seiner Nachmittagspfeife, weil seine Gattin das Rauchen nicht vertragen konnte. Bald genug sollte sich aber das Blättchen wenden. Der jungen Frau wurde von bösen Zungen hinterbracht, daß ihr Gemahl regelmäßig, wenn er Nachmittags aus dem Bureau käme, in ein gewisses Haus in der Friedrichstraße ginge und erst nach einer Stunde wieder herauskäme; in der Bel-Etage des Hauses aber wohne eine pikante Tänzerin. Der jungen Frau ging diese Erzählung im Kopfe herum und ihren durch die Eifersucht geschärften Blicken entging es nicht, daß ihr Mann seit einiger Zeit ziemlich betreten war, wenn er nach Hause kam und ihrem Willkommensstusse so lange auswich, bis er ein oder zwei Tassen schwarzen Kaffee genossen hatte. Da es der jungen Frau immer unheimlicher um's Herz wurde, machte sie sich eines Tages auf und beobachtete ihren Gatten. Nichtig! aus seinem Bureau kommend, eilte er direkt nach dem bezeichneten Hause. Die entriestete Gattin that dergleichen und stieg hinter ihm leise die Treppe hinauf. An der Stubenthür ankommend, wo er verschwunden war, hörte sie deutlich wie er ausrief: „Ach, wie glücklich, daß ich Dich endlich wieder habe!“ Dieser Ausruf reizte die junge Frau zum Äußersten, sie riß erzürnt die Thür auf und sah ihren Herrn Gemahl — gemüthlich auf dem Sopha liegen und machtvoll aus einer langen Pfeife dampfen, die er lieblosend streichelte. Unter Thränen und Lachen klärte sich die komische Geschichte bald auf. Der Herr Nath hatte sein Nachmittagspfeifen nicht verschmerzen können, um aber seiner lieben Frau keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, hatte er sich eigens ein Zimmer gemiethet, wo er seine geliebte Pfeife in Frieden rauchen konnte; ihr nur hatte die zärtliche Begrüßung von vornhin gegolten. Die Gattin, von ihres Mannes Unschuld und Treue überzeugt, hat daraufhin dem Herrn Nath gestattet, seine Pfeife fortan im eigenen Hause zu rauchen.

— [Ein origineller Diebstahl.] In den Laden eines Juweliers in Paris trat eine elegant gekleidete Dame und ließ sich verschiedene Gegenstände vorlegen, ohne etwas zu kaufen, doch hatte der Eigenthümer wohl bemerkt, wie die Dame einen Ring in ihrem Muff verschwinden ließ, und wollte eben die Fortgehende anhalten, als ein Herr hastig in den Laden stürzte und sich sogleich an den Kaufmann mit den Worten wandte: „Machen Sie nur keinen Lärm, meine Frau wird, so oft sie sich in hoffnungsvoller Lage befindet, von der Eucht zu stehlen heimgeführt. Sollte sie etwas mitgenommen haben, so sehen Sie mich zum Ersatz bereit.“ Der Kaufmann verlangte 12 Francs für den entwendeten Ring, welche der Herr sofort bezahlte. „Sollte sie wiederkommen,“ fügte er noch hinzu, „so beunruhigen Sie sich durchaus nicht weiter, ich werde Alles bezahlen.“ — Die Dame kam in der That wieder, der Kaufmann drückte beide Augen zu und ließ sie mit Pretiosen im Werthe von 500—600 Francs verschwinden. Wer aber nicht erschien — war der Herr Gemahl.

Derthliches.

Die Pflege und Förderung des Vereinslebens zählt zu den hervorragendsten Aufgaben der Gegenwart. In Erfüllung dieser Aufgabe steht den hiesigen Verhältnissen angemessen unser Turnverein gewiß nicht in letzter Reihe. Die öffentliche Anerkennung dieses Umstandes gebührt demaltem dem genannten Vereine um so mehr, als derselbe einer wichtigen Feier, dem Gedächtnisfeste seines 25jährigen Bestehens entgegengeht. Es ist dazu der 23. d. M. ausersehen. Mögen deshalb einige auf den Verein selbst bezügliche Notizen wiederum in allgemeine Erinnerung gebracht werden. Die Gründung des Vereins fällt in ein Jahr, in dem der Strom der Zeit die Wellenschläge der politischen Ereignisse höher und höher trieb; am 15. Juli 1849 wurden nemlich die Vereinsstatuten vollzogen, und der junge Verein wuchs und blühte unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung kräftig empor. Diese Theilnahme fand ihren würdigsten Ausdruck in der von einem Kreise hiesiger Frauen und Jungfrauen bewirkten Stiftung einer Vereinsfabrik, deren Weihung gegen Ende Juli 1849 stattfand. Unter diesem Panier wußte der Verein trotz mannigfacher Anfechtungen sein Bestehen zu sichern. Er wandte seine Bestrebungen nicht bloß seinem besondern Interesse zu, sondern stand mit seinen Kräften auch für Angelegenheiten allgemeiner Art ein. Wir gedenken hier im Vorbeigehen nur der Gründung unserer bewährten Turnfeuerwehr. Möge denn also die Erinnerung aller noch lebenden Gründer des Vereines an die Vergangenheit in Gemeinschaft mit den Knudgebungen von Seite der Einwohnerschaft zur regen Vertheiligung am beabsichtigten Feste führen, insbesondere aber auch die Fabrik in neuem Festschmucke prangen, der der Jubelfeier eines Vereinsbanners würdig ist. Möge der Tag für den Verein und die aus Nah und Fern anwesenden Brüder-Vereine sich zum wirklichen, frohen Festtage gestalten!

Holzauction auf Bockauer Revier.

Im Gasthose „zur Sonne“ in Bockau sollen

Freitag, den 14. August d. J.,

von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: Wolfstränke, Bockauer Filz, Dorfbach, Kirmismoos, Stinkenbach, Pechleithe, lange Sohle, große Bärensäure und Falkenstein aufbereitete Brennholz, als:

225 Raumkubikmeter weiche Brennseite,
400 Rollen,
1100 Nester,

sowie im Gasthose zum Jägerhaus am Ochsenkopf

Sonnabend, den 15. August d. J.,

von Vormittags 9 Uhr an

ebendasselbst aufbereitete Nuthölzer, als:

2108	Stück weiche	Stämme von 11—30 Centim. Mittenstärke, gemischt,	
1	dergl.	62	
1822	„	Klöber	12—22
512	„	„	23—36
68	„	„	37 u. mehr
1184	„	Stangen	13—15

} oberer Stärke,
} unterer Stärke

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Bockau,

am 3. August 1874.

Wettengel.

Richter.

Da ich zum Schönheider Jahrmarkt meine Bude dieß Mal nicht aufgestellt habe, so bitte ich meine werthen Kunden, mich in meinem Geschäftslocal zu besuchen.

Schönheide, 4. August 1874.

Louis Schlesinger.

Verkauf von Uhren in Eibenstock.

Von Mittwoch, den 5., bis Freitag, den 7. August

sollen im Locale des Restaurateur Herrn König eine große Auswahl von Uhren, als:

Wand-, Stutz- und Hausuhren, Regulatoren, Cylinder- und Anteruhren, Ripp-, Reise- und Schiffuhren

zu billigen Preisen verkauft werden. Ferner **Spieldosen** sowie **Spielwerke** von 4—38 Thaler. Alte Uhren werden in Tausch angenommen. Für gutes Gehen wird garantirt.

Schuster aus dem Schwarzwald.

Nachdem der **Consumverein** Eibenstock seine Auflösung beschlossen und dies dem Königl. Gerichtsamt angezeigt hat, wird solches hiermit vorschreibgemäß bekannt gemacht. Der Vorschrift in § 31 des Gesetzes vom 15. Juli 1868 entsprechend, werden zugleich die Gläubiger aufgefordert, sich bei dem unterzeichneten Verwaltungsrathe zu melden.

Der Verwaltungsrath.

Ludwig Gläss, Vorsitzender.

Auction.

Ertheilungshalber sind wir gesonnen

Montag, den 10. August, Vormittags 10 Uhr

unser **Feld- und Wiesengrundstück** mit der darauf stehenden Scheune (mit oder ohne Ernte), im Ganzen 2 Ader 205 □ Ruthen, auctionskweise zu versteigern. Es kann auf Wunsch die Hälfte der Kaufsumme darauf stehen bleiben.

Die Zusammenkunft erfolgt am obengenannten Tage bei Adolph Lippold.

Eibenstock.

Geschwister **Lippold.**

König's Saal.

Künftigen Sonntag, den 9. August, beabsichtige ich eine

musikalisch-deklamator. Abendunterhaltung,

welcher ein **Tänzen** folgt, zu veranstalten.

Entrée Parterre 3 Ngr. Gallerie 5 Ngr. Anfang 8 Uhr.

Einen genussreichen Abend versprechend, bittet um recht zahlreichen Besuch

Eibenstock.

Julius Weiss, Lehrer.

In der Nähe des Rothensteines ist am vergangenen Sonntag ein **schwarzes Kinderjäckchen** verloren worden. Der Finder erhält gegen Rückgabe desselben in der Exped. d. Blattes eine angemessene Belohnung.

Messing-Dreher

auf Wasserleitungsarbeit, im Gewindeschneiden geübt, sucht H. 3403 bz.

August Richter,

Metallwaarenfabrik, **Crimmitschau.**

Um dem lügenhaften Gerücht zu begegnen, als reise der Unterzeichnete von hier ab — diene zur Nachricht, daß er weder von hier abreißt noch seine Wohnung, **Gottschaldt's Mühle**, 1 Treppe hoch, verläßt, sondern sich fortwährend zu photographischen Aufnahmen in seinem Atelier zu geneigter Berücksichtigung empfiehlt.

Rud. Liebholdt, Photograph.

Tapeten,

Borduren, Rouleaux, Gardinenträger u. Goldleisten, ordinar und fein, theils vorrätzig, theils in Mustern, empfiehlt zu Fabrikpreisen

H. Jochimsen.

Ein Sticker,

der mit der **Bunt-Seiden-Stickerie** in **Tischdecken** bewandert, findet dauernde Beschäftigung bei

Schönheide.

U. Bischoffberger sen. & Co.

Frachtbriefe

empfehl die Buchdruckerei von

E. Hannebohn.

Rechnungen

empfehl

E. Hannebohn.

Dester. Silberg. 19 Ngr. — Pf. Wkn. 18 Ngr. 5 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.